

## Zahnbehandlung in alter Zeit

Im vorigen Jahrhundert lebte hier ein Mann namens Josef Neuf, jedermann nannte ihn aber nur den Jost.

Er wohnte in der Hauptstraße dort, wo heute das Haus der Familie Staab steht, die ja neben vielen anderen zu seinen Nachkommen zählt. Jost war Schmied und seine Werkstatt war ebenerdig im vorderen Teil seines Hauses untergebracht. Josts Löschstein, in dessen Wasser er die frisch geschmiedeten Eisenstücke abgeschreckt hatte, wurde erst bei einem Umbau nach dem letzten Krieg entfernt. Jost war aber nicht nur als Schmied, sondern in den Wintermonaten auch als Hausmetzger tätig und übte nebenbei auch den Beruf des Zahnreißers aus. Es war ja früher, als Ärzte auf dem Lande noch selten und Zahnärzte fast unbekannt waren, durchaus üblich sich bei Beschwerden an den Zähnen einem Schmied oder auch einem Bader (Besitzer einer Badestube, der zugleich auch Barbier war) anzuvertrauen.

Es stellte sich erst kürzlich heraus, Jost war der Urgroßvater der jetzt (1985) fast 90-jährigen Maria Steigerwald. Wenn man nun die verschiedenen Generationen zurückrechnet, ergibt sich, Jost dürfte um 1850/80 tätig gewesen sein.

Obwohl er ein recht hohes Alter erreichte, hat von den heute (1985) Lebenden kaum einer mehr eine persönliche Erinnerung an ihn, nur die schon erwähnte Maria Steigerwald kann sich vage auf ihn besinnen. Umso erstaunlicher ist es, dass man etwa bei einer Goldenen Hochzeit oder bei einer Unterhaltung in der Wirtschaft immer wieder von Jost die Rede ist, aber nicht von seiner Schmiedetätigkeit, sondern von seinem Umgang mit zahnkranken Menschen. Bei diesen Erzählungen kam auch oft ein Zahnziehgerät ins Gespräch. Es hieß auch, das Instrument sei noch vorhanden, irgendwo in der Verwandtschaft. Und tatsächlich konnte ich das Ding kürzlich in die Hand bekommen und eigentlich müsste ich mich bei ihm- dem Ding-entschuldigen. Ich hatte bislang die Vorstellung



Maria Steigerwald Nachfahrin des Jost

von einem groben, sozusagen auf dem Amboss hergestellten Werkzeug; dies trifft aber wirklich nicht zu. Ich meine, es war eine sinnvolle, gut erdachte und gearbeitete Erfindung, die ihrem Zweck durchaus nachkommen konnte. Das einzig Fragwürdige war, dass der gute Jost ohne jede Betäubung vorgehen musste, aber es ging damals keinem Behandler und keinem Behandelten besser.

Die Berichte der Leute und meine Fantasie erlauben, den Zahnziehvorgang mir so vorzustellen:

Ein von seinen Zahnschmerzen Zerquälter schob sicher seinen Entschluss, sich dem Jost anzuvertrauen, möglichst lange vor sich her. Irgendwann trieb den Unglückli-

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 1 von 1	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Zahnbehandlung in alter Zeit (vermutlich von 1985)	Dr. Helmut Lißner	Archiv Ahler Kräm

chen seine Pein aber doch zum Schmied. Der war wahrscheinlich über den An-  
kömmling wenig begeistert: Er musste seine Arbeit unterbrechen und zudem war  
seine Tätigkeit im Mundbereich war immer mit dem Risiko behaftet, nicht zum Erfolg  
zu führen. Seine Möglichkeiten waren von seiner Ausbildung und seinem Instrumen-  
tarium her natürlich beschränkt.

Man muss seine Lage mit der eines heutigen Zahnarztes vergleichen: diesem stehen  
ein vielfach mittels Hydraulik verstellbarer Behandlungsstuhl, Instrumente in unzähli-  
gen Variationen, Röntgenapparaturen, elektronisch gesteuerte Bohranlagen, raffi-  
nierte Beleuchtungs- und Spüleinrichtungen, wissenschaftlich erprobte Techniken  
und charmante Sprechstunden- Assistentinnen zur Verfügung, die die Zahnbehand-  
lung fast schon zu einem Genuss werden lassen.

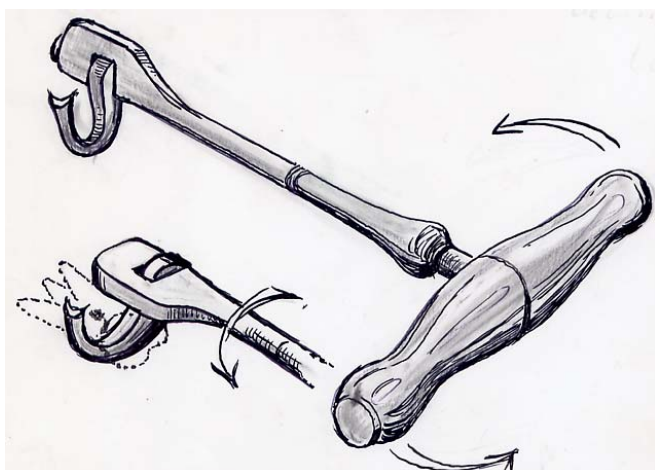
Der Jost aber tauchte seine rußigen Hände in das Löschwasser des Löschsteins,  
trocknete sie an einem mittelsauberen Handtuch, das trübselig an der Wand herun-  
terhing, betrachtete sich mit Kennerblick den die narrischen Zehwedda (Zahn-  
schmerzen) verursachenden Hacker im weit aufgerissenen Mundwerk seines Kun-  
den; dann schritt er zu einem rohen Wandschränkchen, in dem sicher ein kleiner Vor-  
rat von Werkzeugen lag, kramte drin



herum und erschien mit dem schon  
erwähnten Instrument, das sich- wie sich  
mittlerweile herausstellte- „englischer  
Schlüssel“ nannte, nicht weil er von den  
Engeln kam, sondern weil er von England  
stammte. Der Jost schleppte sein Opfer  
die Treppe hinauf bis zum obersten  
Treppenabsatz, stellte ihn möglichst  
günstig ins Licht und hieß ihn, das „Maul“  
weit aufzureißen. Der Jost legte das  
Werkzeug fast zärtlich um den löcherigen  
Backenzahn, drehte den Schlüssel nach

links, sodass er sich fest um ihn schloss, drehte gleich vorsichtig weiter, um den  
Zahn möglichst rasch aus seinem Lager zu holen.

Der Patient hatte sich jedoch noch gar  
nicht an sein Schicksal gewöhnt, hieb  
unter einem wilden Schrei  
unversehens von unten gegen die  
behandelnde Hand Josts, der  
erschrocken zurückzuckte. Diese  
Handlungsweise von Kunner  
(Konrad)- nennen wir ihn der  
Einfachheit halber so- verdarb die  
Laune Josts empfindlich und Kunner  
bekam dies sofort in sehr kräftigen  
Worten zu hören. Darob kleimütig  
geworden stellte er sich erneut in  
Positur und öffnete seinen Mund dem  
Unabwendbaren.



Englische Schlüssel in Aktion

Der

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 2 von 2	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Zahnbehandlung in alter Zeit (vermutlich von 1985)	Dr. Helmut Lißner	Archiv Ahler Kräm

Jost legt den Schlüssel wieder an, drehte und zog, zog und drehte, der Kunner hielt noch mit verzweifelterm Gesicht stand. Wenn ihm auch gelegentlich ein stöhnender Laut entfuhr, tröstete ihn Jost in seiner gemütvollen Art: „Du wirscht nie gleich droh verrecka!“ Das grausame Spiel nahm seinen Fortgang. Als der Schmerz wieder einmal unerträglich wurde, trat der Kunner dem Jost gegen das Schienbein, der kam ins Straucheln und stolperte einige Stufen die Treppe hinunter, behielt aber den Kunner mittels der Zange im Griff, sodass der ihm also zwangsweise nachgekommen war. Es folgten naturgemäß wieder sehr ernsthafte Worte aus Josts Munde, dass Kunner immer kleiner wurde.

Wenn der Kunner mal bei dem eisernen Zufassen des Schmieds in die Knie ging, so konnte es ohne weiteres geschehen- so wird immer wieder berichtet-, dass der Schmied sich auf den Unglücklichen kniete, um ihn besser halten zu können. Bei der anstrengenden und aufregenden Tätigkeit waren sie mittlerweile wieder einige Stufen tiefer geraten. Aber immer zeigte sich noch kein Hinweis auf einen Erfolg, Jost kam immer mehr ins Schwitzen, er wollte verzweifeln, als er plötzlich doch noch jenen knirschenden Laut vernahm, den ein jeder kennt, der sich schon einmal bei einem Zahnarzt von einem Zahn trennen musste. Nun wusste Jost, er hatte gewonnen. Also nochmals dran! Noch ein kräftiger, aber wohl dosierter Griff, dann hatte er den hartnäckigen Zahn in der triumphierend hochgerissenen Zange. Beim letzten, entscheidenden Zugriff hatte er den Kunner bis auf die Mitte der Straße gerissen. Dort befanden sich unter der beträchtlichen Zuschauermenge, die sich in der Zwischenzeit aus der Schar der Straßenpassanten gebildet hatte, die den Sieger nun mit gebührenden Worten feierten. Jost kassierte von dem erlösten Kunner ein paar Kreuzer und kehrte in seine Schmiede zurück.

Dr. Helmut Lißner, 1985

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 3 von 3	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Zahnbehandlung in alter Zeit (vermutlich von 1985)	Dr. Helmut Lißner	Archiv Ahler Kräm